

4 Fortsetzung folgt – Übergänge immer wieder ansetzen

Anna Sauerwein und Robert Thiele

4.1 Einleitung

In generalpräventiven Werbeveranstaltungen werden alle Veranstaltungsteilnehmenden zu einer Arbeitsbeziehung eingeladen. Mit weiteren Kontaktsituationen wird dann angesetzt, was gesellschaftliche Zugehörigkeiten ausweisen kann. Den kategorialen Übergang können wir in drei Modi der *Transitional Work* beobachten: erstens in den hier betrachteten Fortsetzungsgesprächen werden Kategorien von Gesellschaftsmitgliedschaft mit und an den Klient*innen entwickelt und etabliert. Diese langwierige Arbeit erstreckt sich häufig über Haftzeiten hinaus. Der zweite Modus findet sich in Fortbildungsveranstaltungen für Personal in Justiz und Strafverfolgung (Kap. 5), deren Mitglieder lernen, wie ihre Kategorisierungsarbeit unterbrochen und um diejenige der Coaches ergänzt werden kann und im dritten Modus wird das Wissen um die Klient*innen mündlich dokumentiert und der Status jeweils bestätigt als ›nicht gefährlich, aber bearbeitungswürdig‹ (Kap. 6). Die Arbeiten hierzu beginnen in den Gesprächen mit den Klient*innen mit ausgiebigem Smalltalk. Ein allgemeines Plaudern über den Alltag, das ›ganz normale‹ eigene Leben oder das von Bekannten, über aktuelles gesellschaftliches Geschehen eröffnet den Blick auf das gesellschaftliche Treiben. Die Beiläufigkeit ist dabei aus (sozial)pädagogischer Gesprächsführung durchaus bekannt. Sie dient der sozialen Arbeitsbeziehung (Löffler 2022: 312–322). Doch gekonnt wird nebenher bearbeitet, was wir soziologisch als die Etablierung des alltäglichen Wissens von konformen Gesellschaftsmitgliedern fassen.

Die Gesellschaftsmitgliedschaft ist in Kategorien aufgehoben, die sich von Kategorien des »Kriminellen, Gefährlichen, Radikalisierten« abgrenzen. Doch eine Abgrenzung allein reicht nicht aus. Die Kategorien gesellschaftlicher Zu-

gehörigkeiten müssen erarbeitet, erprobt und etabliert werden. Entsprechend wird hier ein Übergang von Kategorien vollzogen. Das bezeichnen wir nachfolgend als (De-)Kategorisierung: die bisher erfolgreich etablierten Kategorien, die qua Verurteilung und Zurichtung durch den Justiz- und Sicherheitsapparat zugewiesen wurden, müssen für die Klient*innen erweitert und damit aufgeweicht oder bestenfalls ersetzt werden. Dies geschieht, indem die »neuen« Kategorien von Gesellschaftsmitgliedschaft angebracht werden, die die bisher etablierten – »Straffälligkeit«, »Gefährlichkeit« und Ausgrenzung legitimierende Kategorien – verdrängen. Dafür müssen die Coaches die Klient*innen »aktiv halten«, denn nur durch Aktivität gelangen Kategorien zur Geltung.

Wir stützen unser Argument auf die konversationsanalytischen Arbeiten von Harvey Sacks (1992). Er konnte herausarbeiten, dass Menschen einander Kategorien zuteilen, die sie als Repräsentant*innen jener Kategorien ausweisen, um so ihr Handeln zuordnen, damit verständlich und erklärbar zu machen (Sacks 1992: 42–43). Die Kategorien transportieren somit Wissen über die Gesellschaft und sind schlussfolgerungsreich: Der Vorgang, dass eine Person eine andere vom Boden aufhebt, wird sofort klarer, der Informationsgehalt steigt, wenn wir die kategoriale Zuordnung verwenden, dass eine Mutter ihr Baby hochhebt, weil es weint.¹

Im Haftkontext ist die Kategorisierung »Inhaftierte« fest zugeschrieben. Sacks zufolge liegt der Ausgangspunkt für kategoriale Zuschreibungen in einem konstanten und routinierten *Monitoring* (Sacks 1992: 42–43) von Gesellschaftsmitgliedern und daraus entstehenden Laientheorien, also der Beobachtung von Ereignissen und der Verbindung dieser Ereignisse mit den dafür vermeintlich verantwortlichen Mitgliedern einer jeweiligen Kategorie. »Dem Inhaftierten« wird von den für ihn zuständigen Institutionen und deren Vertreter*innen die Kategorie aufgrund der Ereignisse Verurteilung, Einweisung bzw. Verhaftung und Zustellung zugewiesen. Daran werden weitere Kategorien geheftet, etwa kriminell und potenziell gefährlich oder radikal zu sein. Das Handeln als Mitglied der Kategorie »Inhaftierter« steht nun auch exemplarisch für diese Kategorie. Sacks schreibt dementsprechend von *Category-Bound Activities* (1992: 175ff.) – im Folgenden übersetzt als kategoriegebundene Aktivitäten.

1 »The baby cried. The mommy picked it up.« (Sacks 1992: 135ff.) ist vermutlich der berühmteste, von Sacks analysierte Satz, an dem er die umfassenden Wirksamkeiten von Kategorisierung demonstriert.

Handlungen können also kategoriell ›gelesen‹ werden, andersherum kann jedoch eine Kategorie Anreize liefern, etwas Bestimmtes zu tun, um zu einer bestimmten Kategorie zu gehören, soweit dieses Unterfangen den Laientheorien, kulturellen Rahmungen und geltend gemachten Normen nach sinnhaft ist (Sacks 1992: 244–245). Es ist die herausforderungsreiche Praxis der Fachkräfte, die Klient*innen im Aktivsein zu halten, die Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft ausweist und von den Kategorien der Sicherheits- und Justizbehörden wegrückt.

4.2 (De-)Kategorisierung als Trockenübung – aktivitätsgebundene Kategorien in Haft entwickeln

Grundsätzlich kommen die Coaches mit ihren potenziellen Klient*innen erst nach ihrer Inhaftierung in Kontakt – sei dies durch Hinweise und Anfragen von Sicherheitsbehörden und Gefängnispersonal, oder durch eigene Akquise (vgl. Kap.3). Die Kategorisierung ›Inhaftierte‹ ist äußerst stabil. Sie ist durch einen größeren Personenkreis erarbeitet, schriftlich fixiert, abgesichert und konserviert (Bergmann 2014: 28–29). Sacks schreibt zudem von einer stabilisierenden Wirkung der sozialen Umwelt auf die Kategorisierungen und einhergehenden Perspektiven (1992: 45–46), welche hier die ›totale Institution‹ (Goffman 1973) des Gefängnisses ist und ›den Gefangenen‹ zu dessen Verarbeitung auf diesen Status reduziert.

Für eine inhaftierte Person, besonders für die gerade neu inhaftierten, ergibt sich daraus ein haftspezifisches Dilemma: Wie auch immer sie nun handelt, obliegt dem Handeln zunächst immer erst der Verdacht der Abweichung, Gefährlichkeit, im Zweifel der Verschleierung einer solchen. Goffman hat für Insass*innen totaler Institutionen die Selbstreferentialität der Kategorien und hieran gebundene Vorgänge herausgestellt (Goffman 1973: 145–167). Sich diesem Verdacht zu entziehen, indem sich die Betroffenen zurückziehen, sich passiv verhalten, liefert dabei keinen Ausweg, wie ein Coach der Ethnografin berichtet:

»Weißt du, das erste Mal, als wir ihn getroffen haben, meinten die Beamten: Ihr müsst ihn sehen! Wir hatten keine Ahnung, worum es ging. Dann hat er uns von der Situation erzählt. Er hat gesagt, dass er niemanden sieht, nur in seiner Zelle ist, und nicht verstehen kann, warum er in Einzelhaft gesteckt wird. Er hat es einfach nicht verstanden! Aber als er uns das erzählt hat, hat

es bei uns ›Klick!‹ gemacht. Wir haben ihm dann direkt gesagt, dass die Beamten Angst hätten, dass er mehr machen müsse – zum Beispiel zur Schule gehen, die Sprache lernen und so weiter.« (Feldnotizen)

Was unter der »Angst« der Beamten zu verstehen ist, wird nur angedeutet: ein zu stark passiver ›Inhaftierter‹. Die Passage suggeriert damit, dass bestimmte Grade von Handlungen eine*n ›Gefangene*n‹ als ›üblich‹ oder sogar ›gut‹ ausweisen. Es ist die Last des oben genannten Dilemmas, dass eine inhaftierte Person versuchen soll, die Gefährlichkeitsannahmen ein Stück weit zu entkräften, indem sie sich ihnen durch Aktivität immer wieder aussetzt. So gibt es eine Chance, zu einer Kategorisierung durch die Institution zu kommen, mit der inhaftierte Personen verschärfte Haftbedingungen vermeiden, wobei das grundsätzliche Verdachtsmoment in Haft nie aufgehoben werden kann.

Hier setzen die Coaches an: Sie versuchen ein Aktivhalten in Gang zu setzen, das auch nach der Entlassung tragen kann. Da die Möglichkeiten für Aktivitäten in Haftanstalten stark beschränkt sind, bleibt den Coaches zusammen mit ihren Klient*innen zunächst nur eine Art Trockenübung. Das Sprechen über Kategorien und daran gebundene Aktivitäten der konformen Gesellschaftsmitgliedschaft setzt diese an. Wie schon Sacks beobachtete, ermöglicht das Sprechen über kategoriale Zugehörigkeiten Rückbindungen der Sprecher*innen an eben diese Kategorien (1992: 178). Unter Berücksichtigung der Haftbedingungen als besonderen Zwangskontext, der das Reden über Aktivitäten von der tatsächlichen Umsetzung weitestgehend scheidet, möchten wir hier jedoch in Abwandlung des Begriffs der kategoriegebundenen Aktivitäten einen weiteren Begriff, die *aktivitätsgebundenen Kategorien*, einführen. Mit dieser Abwandlung wollen wir eine Verschiebung der Schwerpunktsetzung verdeutlichen: In Gefängnissen ist zunächst das Reden über Kategorien relevant, bevor diese Kategorien über tatsächliche Handlungen zugeschrieben werden können. Das Reden über aktivitätsgebundene Kategorien dient dem Vorbereiten, Vorstellbarmachen und Einüben der Möglichkeiten des Überganges zur Gesellschaftsmitgliedschaft. Gesellschaftlich etablierte Kategorien werden so zunächst angelegt und entwickelt. Dies kann später, nach einer Haftentlassung, praktisch fortgesetzt werden. Auf diese Weise etablieren Coaches und Klient*innen zunächst ein gemeinsames Wissen über die Gesellschaftsmitgliedschaft und die dazugehörenden, für die jeweiligen Klient*innen möglicherweise annehmbaren Kategorien und machen damit Wissen über Nicht-»Radikalität« relevant.

Im Folgenden zeigen wir zuerst, wie gesellschaftlich etablierte Kategorien und dazugehöriges Wissen im Miteinander von Coaches und Klient*innen angelegt werden, um potenzielle Geltung für Letztere ermöglichen zu können, um so die Kategorien der Justiz und der Behörden – »Kriminelle«, »Täter*in«, »Radikalisierte« – möglichst weit zu verdrängen.

4.2.1 Gesellschaftlich etablierte Kategorien in Haft anlegen

Die verschiedenartigen Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft werden während der Haftzeit der jeweiligen Klient*in von den Coaches immer wieder vorgeschlagen, für sie aufgerufen und so vorstellbar gemacht. Dabei orientieren sich die Coaches am jeweiligen Zustand der Klient*innen, um ein funktionierendes Anlegen so wahrscheinlich zu machen. Dies ermöglicht Entwürfe von Zukunftsvisionen, mit denen dann die Zeit nach der Entlassung vorbereitet wird. Was zukünftig in der Aktivität vollzogen werden könnte, wird im Jetzt in der Konversation trainiert. Im empirischen Material zeigen wir diese Dimension anhand von Gesprächspassagen, in denen sich eine beinahe sachliche, rational-kausale Qualität ausmachen lässt: Was Klient*innen bereits können – eine Kompetenz, als Mittel – führt zur Nennung und damit Vorstellung der Aktivitäten, die sie zukünftig ausführen können und die sie dann als konforme Gesellschaftsmitglieder ausweisen werden. Die damit assoziierten Kategorien werden so bereits im Gespräch greifbar gemacht, da sie an etwas Gegenwärtiges anschließen.

Es gilt das, was Harvey Sacks in der *Relevance Rule* (1992: 301) von kategoriegebundenen Aktivitäten einschließt: Wenn eine solche Aktivität genannt wird, wird die dazugehörige Kategorie erst relevant und es werden Möglichkeiten der Identifikation mit der Kategorie angeboten. Eine Person, die beispielsweise darüber spricht, wie sie ihre Kinder zum Kindergarten bringt, macht für sich die Kategorisierung als Familienmitglied, genauer: als Elternteil, geltend. Eine inhaftierte Person kann das eigene Kind jedoch nicht in den Kindergarten bringen. Für die- bzw. denjenigen ist zunächst einmal entscheidend, sich dies vorzustellen. Die *aktivitätsgebundenen Kategorien* werden im Gespräch darüber greifbar. Die Kategorie der Familie ist in den Unterhaltungen der Coaches mit ihren Klient*innen wiederholt relevant. Mit den eigenen Erfahrungen wird diese Kategorie für viele Klient*innen leicht ansetzbar. Grundsätzlich ist aber das Anlegen zahlreicher Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft möglich. Im folgenden Auszug aus einem Gespräch offeriert der Coach Ben seinem Klienten Mehmet die Bandbreite an gesellschaftlichen Zugehörigkeiten:

Mehmet: »Ich denke oft, wenn ich von meiner Tat spreche [in Gruppentherapiessitzungen; Anm. d. Verf.], was werden die anderen denken? Darüber denke ich oft nach.«

Coach: »Sei einfach, wie du bist. Du bist Mehmet, zeig, wer du bist. Und du bist vieles: Du bist gebildet, du hast gearbeitet, du warst mal Übersetzer, du bist viel gereist, du bist ein Vater, du hast viele Länder bereist, zum Beispiel Schweiz und so weiter.« (Feldnotizen)

Eindrücklich werden die behördlichen bzw. haftimmanenten, auf die Tat bezogenen Kategorisierungen zurückgewiesen, nicht, indem der Coach sie negiert, sondern indem er weitere Zugehörigkeiten – aktivitätsgebundene Kategorien – aufzählt. Augenfällig ist hierbei, dass der Coach an bestehende Ressourcen – die Erfahrungen und Kompetenzen des Klienten – anschließt, also Verbindungen von Vergangenheit und Zukunft bemüht, die den aktuellen Status als Inhaftierten ausklammern. Dieser »Status als Person« (Goffman 1973: 148) wird im freiheitentziehenden Alltag routiniert beobachtet und fortwährend aktualisiert. Hier hingegen werden aktivitätsgebundene Kategorien zunächst herausgestellt: Mehmet hat gearbeitet, dementsprechend ist er jemand mit einem Beruf – hier spezifisch: Er ist Übersetzer gewesen. Sein »vieles Reisen« unterstützt die Kategorie. Er kann über einen reichen Erfahrungsschatz verfügen. Kriminalität wird hier nicht verhandelt.

Die Eindeutigkeit und Auswahlmöglichkeit an anlegbaren Kategorien ist allerdings nicht sogleich bei allen Klient*innen für die Coaches ad hoc verfügbar. Sie werden in den Fortsetzungsgesprächen entwickelt. Das Ansetzen der Gesellschaftsmitgliedschaftskategorien folgt keinem Lernschema, sondern der Logik spontanen Ausprobierens im Rahmen der Etablierung einer Beziehung. Daher muss immer wieder angesetzt, immer wieder fortgesetzt werden. Auch, weil es keinen »abzuhakenden« Lernerfolg gibt. Die folgenden Feldnotizen zeigen, dass bei bislang noch weniger lang bekannten Klient*innen zunächst Suchprozesse unternommen werden. Das notierte Gespräch zwischen dem Klienten Bülent und dem Coach Gero zeigt deutlich den spontan-assoziativen Charakter dieses Prozesses:

Eigentlich sei alles positiv in der Akte, meint Bülent zu Gero, nur einen negativen Punkt gebe es, habe ihm eine Sozialarbeiterin gesagt: Er habe zu wenige Sozialkontakte. Gero übersetzt: »Okay. Sozialkontakte und Besuche sind wichtig. Denn die Anstalt muss überlegen, warum sie jemanden früher rauslassen sollte, wenn er draußen keine Anreize hat.« Und er wiederholt: »Okay,

mehr Sozialkontakte wären also gut.« Er meint, dass doch bestimmt ein ehemaliger Mitinhaftierter, mit dem sich Bülent gut verstanden hatte, ab und an zu Besuch kommen könne, und Bülent nickt daraufhin und lächelt. Gero fragt, ob er ansonsten auf Deutsch schreiben könne. Bülent bejaht. Gero fragt, was denn mit einer Brieffreundschaft mit einer älteren Frau wäre. Es gebe da so eine Internetseite, die das vermittele. Bülent lacht und wiegt den Kopf hin und her, und gibt ein skeptisches »Aaach ...« wieder. Gero sagt, es müsse ja nichts Sexuelles sein, sondern einfach nur, damit die Anstalt sieht, dass Bülent soziale Kontakte pflege. Der presst die Lippen zusammen und wiegt den Kopf. (Feldnotizen)

Hier wird einerseits nochmals das Dilemma der Haftzeit offenbar, trotz erzwungener Passivität und generellem Verdacht, ein »unauffälliger Gefangener«, also ein verwalteter Insasse sein zu sollen, der sich den Sozialkontrolllogiken fügt (vgl. Kap. 7). Der Coach Gero rückt allerdings bereits die Vision eines Übergangs nach der Entlassung in den Zusammenhang. Grundsätzlich kann nur eine Hinwendung zu gesellschaftlich etablierten Kategorien, durch an diese gebundenen Aktivitäten, die »alten« Zuschreibungen aus der Haft ablösen. Und diese Zuschreibungen sind schriftlich fixiert – »in der Akte« steht der als Mangel ausgelegte reduzierte Kontakt zu anderen. Damit steht die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe generell zur Disposition und eine vorzeitige Entlassung wird fraglich. Die vorgeschlagene »Brieffreundschaft mit einer älteren Frau« ist nun der erste spontane Einfall und ein Versuch Kategorien der konformen Gesellschaftsmitgliedschaft über diverse soziale Kontakte anzureichern. Die Skepsis Bülents zeigt, wie wenig der Vorstoß des Coaches an den Klienten anknüpft. Um die haftbezogenen Kategorien (»zu wenige Sozialkontakte«) aufzuweichen, wird ausprobiert. Die Coaches suchen nach anlegbaren Kategorien, die dann ausgebaut werden können. Sollte Bülent sich eine »Brieffreundschaft« vorstellen können, kann der Coach unterstützen.

Suchen und Ausprobieren ist ebenfalls für Gespräche rund um die Kategorien des Berufes charakteristisch. Im folgenden Gesprächsausschnitt hat der Klient Said bereits die Kategorie des Familienmitglieds für sich anlegt, indem er von konkreten, an diese gebundenen Aktivitäten mit der Coachin Hannah spricht. Die Auswahl eines Berufes ist noch ungewiss:

Hannah: »Also hast du darüber nachgedacht, wie es wird, wenn du abgeschoben wirst?«

Said: »Also zuerst werde ich mich mit der Familie treffen. Sie werde ich als Erstes sehen. Und dann gehe ich vermutlich in eine größere Stadt. Ich habe einen Stiefvater, der Beamter ist. Ich kann eine Weile bei ihm bleiben.«

Hannah: »Ah, du könntest Animator sein!«

Said: »Mal gucken.«

Hannah: »Du musst irgendetwas mit den ganzen Sprachen machen, die du gelernt hast! Vielleicht Verkauf ...«

Said: »Vielleicht.«

Hannah [dreht sich zu mir]: »Schau ihn dir an! Er kann wirklich gut mit Menschen umgehen! [lacht]«

Said: »Vielleicht in der Tourismus-Branche, warum nicht.«

Hannah: »Ja! Wisst ihr, mit manchen Leuten kann man einfach nicht sprechen. Sie haben keine Ausstrahlung. Aber bei dir ist das nicht der Fall.«

Said: »Ja, es gibt wirklich viele Leute, die deprimiert sind. Aber wisst ihr, egal wo man ist, man kann immer etwas Spaß haben, immer etwas lernen, egal von wem. Es muss ja nichts Großes sein, aber wenn ich die deprimierten Leute sehe, frage ich mich: Warum?« (Feldnotizen)

Der konkrete Vorschlag Hannahs, die gesellschaftlich etablierte Kategorie potenziell auszufüllen, stößt zunächst ebenfalls auf Skepsis, scheint Said unattraktiv zu sein. Im Rahmen der Trockenübung, dem Ausprobieren, was funktioniert und was nicht, ist dies jedoch vollkommen hinnehmbar. Programmatisch ist wiederum die Argumentation der Coachin, die ein Anlegen der Kategorie ermöglichen soll. Es wird wiederum an Kompetenzen, die Said den Coaches in anderen Aktivitäten offenbart hat – seine Sprachkenntnisse und seine sozialen Fähigkeiten – angeknüpft, um so ein mögliches Ziel aufzurufen. Auch wenn der Klient der Konkretisierung des Ziels als Reiseführer noch nicht zustimmt, bestätigt er für sich die Aktivitäten – »Spaß haben«, »etwas lernen« –, die sich grundsätzlich an Berufskategorien (so auch an Beschäftigung) nach der Entlassung binden lassen.

Die konsequenten Versuche des Anlegens von gesellschaftlich etablierten Kategorien erfolgen an vielen Stellen auch beiläufiger im Gespräch:

Der Coach Tarek spricht darüber, dass die Wirtschaft Probleme hätte. Wer komme denn zum Beispiel zum Spargelstechen? Die Deutschen würden das ja nicht machen. Weil sie auch nur acht Stunden arbeiten wollten. Aber die Polen würden länger arbeiten wollen, um mehr Geld zu machen, obwohl das mittlerweile auch schwierig wäre, weil sie das nicht mehr dürften. Der Coach fragt Adam, ob er das auch schon gemacht hätte. Adam verneint, nur Apfel-

ernte hätte er bereits mitgemacht. Er und Tarek tauschen sich dann über eine beliebte Urlaubsregion in Frankreich aus, die sie beide kennen. Tarek erklärt dann, dass man für die Spargelernte Können brauche und erörtert dann genau, wie Spargelernte funktioniere. (Feldnotizen)

Die Szene zeigt eine Form des *Doings*, in der der Coach selbstverständlich macht, dass auf den Klienten Adam Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft – hier: Arbeitnehmer – zutreffen können, was dieser bestätigt. Die Kategorie bekommt wiederum Gewicht durch die Aktivität und den Austausch über diese. Wer sich »ganz natürlich« über die spezifischen Arbeitsschritte von Spargel- oder Apfelernte austauschen kann, stellt das Wissen über aktivitätsgebundene Kategorien eines Gesellschaftsmitgliedes unter Beweis und macht sich damit als solches erkennbar.

Der unbekümmerte, kumpelhafte »Plauderton«, der in der Passage aufscheint, gibt einen Blick auf ein wichtiges Vehikel in der *Transitional Work* der Coaches frei: die Beziehungsarbeit. Der nächste Abschnitt vertieft die Aspekte dieser Dimension beim Unterfangen, die Klient*innen für einen Übergang in die Gesellschaftsmitgliedschaft »aktiv zu halten«.

4.2.2 Smalltalk: Gesellschaftsmitgliedschaft in der Beziehungsarbeit

Die Coaches kommen mit einer bestimmten Rolle oder Funktion in das Leben der Inhaftierten. Sie treten grundsätzlich als Vertreter*innen, gar Botschafter*innen der Gesellschaft auf und zeigen den Klient*innen, dass auch für sie eine Existenz als (konforme) Mitglieder der Gesellschaft möglich ist. Zu weiten Teilen wird dies in einer vertrauensvollen Beziehungsarbeit transportiert. Zuvorderst findet dies Ausdruck im *Smalltalk* über das, was, beispielsweise in der Gesellschaft generell oder in den Leben der Coaches selbst, aktuell passiert. Relevant für das Aufzeigen von Möglichkeiten von Übergängen ist vor dem Inhalt des Gesprochenen die Art, wie miteinander gesprochen wird.

Was vor dem Hintergrund von »Deradikalisierung und Prävention« irritierend erscheinen mag, da man unter Umständen die handfeste Verbreitung »demokratischer Botschaften« erwartet, erfüllt eine wichtige Aufgabe: im vertrauten, persönlichen Miteinander »auf Augenhöhe« – indem die Klient*innen die Coaches als Vertreter*innen der Gesellschaft erleben, wird die eigene Gesellschaftsmitgliedschaft zur gelebten Erfahrung. Denn Coaches und Klient*innen rufen miteinander auf, worüber Mitglieder der Gesellschaft »so reden«. Sie demonstrieren also Wissen, dessen Bedingungen nicht weiter

thematisiert werden müssen (vgl. Sacks 1992: 238ff.). Indem dieses Wissen in der Arbeitsbeziehung groß gemacht wird, etabliert sich dort auch das Wissen um die Nicht-»Radikalität« der Klient*innen, denn sie sind in diesen Gesprächen bereits normkonforme Gesellschaftsmitglieder. Dem liegt eine Ethnomethode seitens der Coaches zugrunde, die wir das »Nicht-wissen-Wollen« nennen. Dies bedeutet nicht, dass die Coaches nichts von einer vermeintlichen »Radikalisierung« der Klient*innen wissen wollen, sondern dass sie in ihrer Praxis nicht unvermittelt an dieser Stelle bohren. Stattdessen legen sie einen Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung über gesellschaftlich etablierte (normkonforme) Kategorien, wodurch diese – als Form der potenziellen »Deradikalisierung« – für die Klient*innen wichtig und dadurch annehmbar werden. Ein Beispiel für das gesellschaftlich-alltägliche *Monitoring* bietet folgender *Smalltalk* in den Feldnotizen, die zu einer Zeit entstanden, als die Covid-19-Pandemie ein konstantes Gesprächsthema aller war, kurz nach dem ersten sogenannten Lockdown, der weitreichenden Schließung öffentlicher Einrichtungen, Lokale und Geschäfte, im Frühjahr 2020. Der Coach Ali ist im Gespräch mit dem Klienten Jason und erzählt aus seinem Alltag:

Ali sagt: »Aber es ist schlimm, du musst von allen Leuten Abstand halten. Meine Mutter hat mich total traurig angesehen, als ich sie nicht umarmen konnte. Ich habe gesagt ›nee, lieber nicht‹. Aber was soll ich machen?« Ich füge hinzu, dass ich auch beim Einkaufen immer im Hinterkopf mit mir trage, wie nah ich an anderen vorbei gehen könne und dass das anstrengend sei. Ali stimmt mir zu und spricht weiter darüber, dass es eben auch schlimm wäre, dass man nicht genau wisse, wie lange es noch anhalten werde. Ich stimme meinerseits zu. »Und draußen«, so Ali weiter, »kann man nirgendwo hingehen. Wenn zu viele Leute auf einem Fleck sind, muss man Strafe bezahlen. Ich habe von welchen gehört, die mussten 400 € Strafe zahlen. Und man kann auch nicht essen gehen, alles ist dicht.« Ich sage, dass die Imbisse wieder offen seien und man dort etwas zum Mitnehmen bestellen könne. Ali: »Aha. Naja, und die alten Leute haben es besonders schwer. Die sind ja sonst schon immer so isoliert und jetzt dadurch noch mehr.« (Feldnotizen)

Der facettenreiche Bericht, den Ali hier Jason vorlegt, transportiert die Eindrücke von dem, was »draußen« gerade vor sich geht, wobei etwas Derartiges – und das ist wichtig – für den »Inhaftierten« zunächst keinesfalls relevant ist: Er kann, auch jenseits von »Corona«, seine Mutter nicht einfach treffen und umarmen, nicht einkaufen gehen, nicht mit dem Auto herumfahren. Doch, indem der Coach diesen Umstand zu ignorieren scheint, behandelt er den Kli-

enten konsequent als Gesellschaftsmitglied auf Augenhöhe. Dies wird dadurch getragen, dass der Coach über eine Reihe gesellschaftlich etablierter Kategorien spricht und sich – da bei seinem Gegenüber keine Irritation aufscheint – mit dem Klienten über das gemeinsam geteilte Wissen über diese vergewissert, ohne dabei die Kategorien selbst zu explizieren. Mit Sacks (1992: 238–239) gesprochen greift hier die *Consistency Rule* der Zugehörigkeitseinrichtungen: über die Nennung einer bestimmten Person wird die zu dieser Person gehörende Kategorie aufgerufen, das Wissen über diese Kategorie verhandelt. Indem Ali von seiner »Mutter« spricht, spricht er über die kategorielle Kollektion »Familie« und die daran gebundene Aktivität »umarmen«. Damit etabliert er die Familie als ein vor dem Hintergrund der Pandemie zu beschreibendes Thema, mit dem sich Gesellschaftsmitglieder auseinandersetzen – weshalb Coach und Klient das nun auch tun, da sie beide, so der Vermittlungsansatz, Gesellschaftsmitglieder sind. So verläuft es auch mit der Kategorie des »Konsumenten«, gebunden an die Aktivität des »Einkaufens«, oder an die Kategorie des »Alters«, über deren spezifische Stadien sich jedes Gesellschaftsmitglied auseinanderzusetzen weiß.

Die Kategorie der Familie ist alltäglich wie wichtig, so auch beim Klienten Jason, der sie nach einer Entlassung mit Aktivitäten als Familienmitglied füllen könnte. Die Trockenübung der (De-)Kategorisierung in Haft bekommt in Bezug auf diese Kategorie ein signifikantes Gewicht, da an sie gebundene Aktivitäten gut vorstellbar und greifbar sind. »Familie« wird daher öfter verhandelt, z. B. auch anhand eines Berichtes über einen gemeinsamen Bekannten, der in derselben Anstalt wie Jason inhaftiert war:

Er erzählt, wie er Ben zusammen mit seiner Schwester und ihren Kindern getroffen habe. Sie hätten zusammen gekocht und Ben hätte allen gesagt, was sie tun sollten. Jason sagt, »aha«. Ali erzählt weiter, dass Ben wohl auch viel in seinem Wohnort spazieren gehe und dort jeden kenne. Als er mit Ben dort unterwegs gewesen sei, habe der ständig alle gegrüßt. »Aber was krass ist: Der liebt es, nachts in den Wald zu gehen. Das würde ich mich niemals trauen«, meint Ali. Jason sagt, »okay«. (Feldnotizen)

Der Bericht beinhaltet typische Aktivitäten und stereotype Rollen, in denen sich die berichteten Familienmitglieder ergehen. Der Klient Jason erfährt weitere Facetten seines ehemaligen Mitinhaftierten Ben, der nun als Gesellschaftsmitglied selbst facettenreich dargestellt wird. Der als besonders gerahmte Hang zu nächtlichen Waldspaziergängen tritt dabei als *Modifier*

(Sacks 1992: 44) dieser gesellschaftlichen Kategorie auf, der als Ausnahme von der Regel das Gängige umso relevanter in den Vordergrund rückt: ein ganz »normales« Familienmitglied und ein mutiger Typ (der Coach Ali würde sich das »niemals trauen«).

Der Coach präsentiert hier einen bereits gelungenen Übergang: Der ehemalige Inhaftierte Ben wird nicht unter der Kategorie der Behörden oder der Justiz gehandelt – eben als ehemaliger »Gefangener« – sondern unter den gesellschaftlich etablierten Kategorien des Familienmitglieds, Nachbarn und »mutigen Typen«. Jason kann zur Kenntnis nehmen, dass der Übergang möglich ist. Neben dem Bezug auf gemeinsame Bekannte erfolgt auch ein Bezug der Coaches auf die eigenen Lebensrealitäten, wodurch sie einen weiteren, wichtigen Aspekt der Beziehungsarbeit kreieren. Sie wird als persönlich und offen markiert und alle Gesprächsteilnehmenden sind einbezogen:

Ali spricht darüber, wie es sei, ein Kind zu kriegen. Er fragt mich: »Du hast kein Kind, oder?« Ich: »Nein.« Er fragt auch Jason: »Du ja auch nicht.« Er: »Nein.« Ali: »Dadurch wird man auch noch einmal ein anderer Mensch. Als meine Tochter geboren wurde und ich sie in den Armen gehalten habe, was ich da geheult habe. So etwas fühlt man nur dann.« (Feldnotizen)

Die Offenheit über intime kategoriegebundene Aktivitäten von Gesellschaftsmitgliedschaft schafft auch Vertrauen. Mit der Bindung an die persönliche Erfahrung des Coaches bekommt das so geteilte Wissen über die gesellschaftlich etablierte Kategorie »Familienmitglied« ein besonderes Gewicht. Dies geschieht außerdem vor dem Hintergrund, dass Offenheit von Mitarbeitenden in Haftanstalten über das eigene Leben ungewöhnlich ist. Der inhaftierte Klient erhält so eine Perspektive außerhalb seines aktuellen institutionellen Alltags und erfährt auch die Rahmung des Gesprächs und die eigene Adressierung: Der Coach fasst den Klienten nicht unter Kategorien der »Gefährlichkeit« oder »Kriminalität«, sondern macht die Anerkennung als Gesellschaftsmitglied verfügbar. Diese Logik geteilter Gesellschaftsmitgliedschaft offenbart sich auch an ihren Brüchen, an den Ausnahmen von der Regel. Der Ethnograf war nun schon bei mehreren Besuchen Jasons anwesend, es etabliert sich auch eine Beziehung zwischen den beiden im gemeinsamen Gespräch mit der Coachin Hannah:

Jason fragt dann Hannah direkt, wie es geht. Hannah: »Alles beim Alten eigentlich. Wir haben endlich das Haus verkauft und keine Schulden mehr. Al-

so meine Familie, meine Eltern.« Sie führt weiter aus, dass das sie ja auch betreffe. Wenn die Eltern älter würden, müsse man als Kind ja sehen, dass dann für sie gesorgt sei. Jason lächelt und nickt und fragt dann mich, wie es mir gehe. Ich sage, es gehe mir gut und dass ich ein bisschen Urlaub gehabt hätte. Jason lächelt und nickt wieder und sieht ein wenig aus, als erwarte er noch etwas. Ich sehe zu Hannah. Hannah lacht: »Er guckt mich gleich an, ich dachte, ihr erzählt mal ein bisschen« (Feldnotizen)

Tatsächlich hat der Ethnograf die Logik dieser Beziehung hier noch nicht verstanden. Er hält die Rolle des Beobachtenden und irritiert damit: Jason »erwartet« – wie er es von den Coaches kennt – Anerkennung als Gesellschaftsmitglied in Form des geteilten Wissens, festgemacht am persönlichen Erleben. Dies hat ihm die Coachin Hannah zuvor anhand der Erzählungen über ihre eigene Familie, Haus und Finanzen geboten. Auch sie ist vom Ethnografen, der aus dem Modus der Offenheit ausschert, irritiert (»ich dachte, ihr erzählt mal ein bisschen«). Das demonstriert die Relevanz des Vehikels der Beziehungsarbeit, vor allem das selbstverständliche »Plaudern« und damit die selbstverständliche Anerkennung der Gesellschaftsmitgliedschaft, vor allem bei lang vertrauten Klient*innen, deren Status als stabil gilt.

Allerdings ist dieser Status nicht zementiert. Besondere Ereignisse können ihn erschüttern und gegebenenfalls zur Neuaushandlung der Beziehung zwischen Coaches und Klient*innen führen (vgl. Kap. 6). Dies verweist darauf, dass die »persönliche« Beziehungsarbeit und das Nicht-wissen-Wollen nicht bedingungslos geschehen können. Da sich die Arbeit an den aktivitätsgebundenen Kategorien zunächst »nur« im Reden und insofern als Übungen äußern, ist sie angreifbar², wenn »dokumentierte Aktivitäten« durch Sicherheitsbehörden eingebracht werden, die den Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft entgegenstehen. Dies kann auftreten, wenn die Vergangenheit von Klient*innen die Arbeit der Coaches einholt, denn Ermittlungsverfahren der Behörden laufen mitunter parallel und fördern neue Verdachtsmomente zutage:

Tarek [ein Coach] zeigt mir einen Chatverlauf in einem Messenger zwischen ihm und Karim [sein Team-Koordinator]. Karim schrieb in etwa die Nachrichten: »Staatsschutz hat Informationen, dass sich [Name] an Deutschland rächen will«; Nachricht direkt danach: »Er wollte einen Anschlag verüben und

2 Die Prekarität der kategorialen Übergangsarbeit – die Kategorien sind vorläufig und offen – zeigen wird detailliert, auch anhand dieses Materialauszugs, im Artikel »Wir haben keinen Fall« (Negnal/Thiele 2023).

hatte dafür auch Kontakte ins Ausland«; nächste Nachricht direkt danach: »Ist aber unklar ob [zwei weitere Namen] etwas davon wussten«. Tarek antwortet in den Nachrichten mit einem »Okay«, damit endet der Verlauf. Ich sehe Tarek an und sage wieder: »Okay«. Er erklärt, dass der Name einem Klienten von ihnen gehöre und die zwei weiteren Namen Mitinhaftierte von ihm gewesen seien, mit denen PER auch zu tun habe. Es sei nun fraglich, ob dieser Klient sie die ganze Zeit »verarscht« hätte, oder ob diese Pläne alt gewesen seien und der Klient sie schon verworfen hatte, als er dann Kontakt mit den Coaches gehabt hätte und da schon selbst nichts mehr damit zu tun haben wollte. Aber auf jeden Fall beschäftige das Tarek gerade sehr und er wisse nicht genau, was er glauben solle. (Feldnotizen)

Die Beziehung zwischen Coach und Klient ist nun in einer Krise, weil der Status der Beziehungsarbeit – bis wohin sie schon gekommen sind – fraglich wird. Was der Coach »glauben solle« verlangt nach Überprüfung und erneuter Absicherung. Muss er wieder von vorn beginnen oder seine Arbeit gar beenden? Der Klient wird durch das Einspielen der sicherheitsbehördlichen Informationen wieder nah an den behördlichen Fallzuschnitt gerückt³. Hier ist Arbeit notwendig. Das ist auch der Fall, wenn »Vorfälle« in Haft auftreten, es beispielsweise zu Konflikten mit anderen Inhaftierten oder mit dem Personal kommt, wie in einem anderen Gespräch, das der Coach kurz nach der Begrüßung initiiert:

Der Coach Tarek spricht Peter mit einer etwas ernsteren Stimme an: »Peter, ich habe von etwas gehört, es geht in diesem Treffen darum, zu diskutieren, was passiert ist.«

Peter: »Ah ... du weißt es schon?«

Tarek: »Nur Einzelheiten, aber ich will es von dir hören. Erzähl es mir einfach. [Spricht zur Ethnografin] Weißt du, Offenheit ist sehr wichtig. Und Transparenz. Also das sage ich immer, ganz direkt, denn es ist sehr wichtig.« (Feldnotizen⁴)

Der Coach setzt das Nicht-wissen-Wollen aus, denn ein »Vorfall« könnte die gegenseitige Anerkennung der Gesellschaftsmitgliedschaft untergraben. Wie

3 Beispiele für Fall- und Klient*innenzuschnitte liefern die Beiträge zur Mündlichen Karteikarte (in diesem Buch und Negnal 2023) sowie zur »Fallkonstruktion« (Negnal/Thiele 2023).

4 Diese Feldnotizen verdanken wir Faduma Abukar Mursal. Sie sind aus französischsprachigen Situationen ins Deutsche übertragen worden.

nah ist Peter den haftbezogenen Kategorien? ›Vorfälle‹ sind erste Aggregate der Sicherheits- und Justizbehörden, aus denen sie ihre ›Fälle‹ zunehmend verdichten (vgl. Bergmann 2014). Daher findet hier eine Thematisierung durch die Coaches statt, damit dieser Vorfall nicht der behördlichen Verdichtung von Kategorien zuträgt. Bevor gemeinsam an der Weiterentwicklung gesellschaftszugehöriger Kategorien gewirkt werden kann, muss der Einschub des Sicherheitspersonals in der Arbeitsbeziehung ausgeräumt werden. Hierzu haben die Coaches Absicherungsstrategien entwickelt, wie wir im nächsten Abschnitt vergegenwärtigen.

4.2.3 Hier und Jetzt: Programm und Vision stärken

In den vorangegangenen Abschnitten zeigten wir die Bestrebungen der Coaches, den Klient*innen gesellschaftlich etablierte Kategorien vorzustellen, anzubieten und bereitzustellen sowie die Bereitschaft dieser, solche Kategorien für sich – zumindest in einer Trockenübung gedanklich oder auch weiterführend in der Konversation – anzulegen. Vertrauliche Momente der miteinander eingegangenen Beziehung verdeutlichten dabei besonders, wie diese angelegten Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft auch im selbstverständlichen Smalltalk anerkannt werden.

Persönlichkeit und Offenheit werden durch eine weitere Dimension ergänzt, die besonders während des Freiheitsentzugs als eine Form der Absicherung der erstgenannten erscheint. Die Arbeit an den Kategorien wird von den Coaches dann bestärkt, wenn die Klient*innen sie auch selbsttätig aufrufen. Bestärkende Aussagen wie die folgende unterstreichen die Relevanz einer bestimmten Sicht der Klient*innen auf sich selbst:

Coach: »Ja, was du geschafft hast, Hugo, ist großartig. Seit damals hast du eine Schulung absolviert, du hast psychologische Unterstützung in Anspruch genommen, und an einigen Aktivitäten teilgenommen. Es ist großartig. Weil, man kann dasselbe auch 1000-mal wiederholen, aber am Ende hängt es von der Person ab, die es tun muss! Wir können dir eine Menge Ratschläge geben, aber am Ende musst du es tun. Und du hast viel getan.« (Feldnotizen)

Weil die Coaches nicht ständig im Alltag der Klient*innen, hier ist es der Klient Hugo, präsent sein können, fällt das Lob seiner Selbstständigkeit groß aus. Der Coach bindet dieses Lob an Erfolge, die Hugo im Zusammenhang mit einigen

hier exemplarisch genannten Aktivitäten (»Schulung«; »psychologische Unterstützung in Anspruch genommen«) erzielen konnte. Natürlich weiß der Klient selbst, was er in der Vergangenheit getan hat, doch durch die Nennung hält der Coach diese Aktivitäten für Hugo im Hier und Jetzt präsent. Damit wird er zu einer Sicht auf »sich selbst« geholt: Die Kategorisierung als Gesellschaftsmitglied realisiert sich nicht nur im morgendlichen Aufstehen, in der Teilnahme an Arbeit und Freizeitgestaltung, sondern eben auch dadurch, dass der Klient diese Aktivitäten selbst mit der Kategorisierung in Verbindung bringt, sie somit vor dem eigenen Auge wiederholt, einübt und an ihnen »dranbleibt«, da sie positiv konnotiert und mit sozialer Anerkennung verbunden sind. Das Projekt der Coaches, den Klienten an die Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft zurückzubinden, kann zum Projekt des Klienten werden. Dass Hugo derjenige ist, der es »am Ende tun muss«, klingt wie eine Ermahnung, erhält durch den Zusatz »Und du hast viel getan« aber auch den Charakter einer sich selbsterfüllenden Prophezeiung.⁵ Indem der Coach noch einmal darauf verweist, was Hugo bereits »investiert« hat, versucht er, die Sicherheiten zu schaffen, dass sich der Klient jeden Tag erneut und auch in Zukunft die gesellschaftlich etablierten Kategorien vergegenwärtigt.

Die Coaches sind in ihrer Rolle Wegweisende und Mahnende für die Klient*innen, die Unterstützung und Stabilität versprechen; eine Notwendigkeit, die in Haft beispielsweise wie folgt verhandelt wird:

»Ach, weißt du,« sagt Aziz mit Blick auf den Coach, »er ist sehr nett. Es gibt Dinge, die wir nicht erklären können. Ich bin sechs Jahre im Gefängnis, es gibt ein paar Beamte, die kann man nicht vergessen, die waren für mich in schweren wie auch in guten Zeiten da. Der Unterschied zwischen manchen von ihnen ist echt erstaunlich. Aber generell ist es schwer im Gefängnis. Man muss irgendetwas haben, woran man festhält. Wirklich. Zu Anfang war es richtig schwer, aber ich habe eine Menge gelernt, zum Beispiel die Sprache und so weiter. Draußen war es immer nur Alkohol, Drogen, Partys und das alles, aber das Gefängnis hat mir die Augen geöffnet.«
Coach Jesper: »Ja, er hat gelernt, sich ein Programm zu machen.«

-
- 5 Bei Robert K. Merton (1948) geht es bei einer selbsterfüllenden Prophezeiung darum, eine situativ falsche Aussage durch provoziertes oder aufgerufenes Verhalten in eine zukünftig richtige zu verwandeln. Dies muss hier insofern angepasst werden, als dass hier bereits observiertes Verhalten in absichernder Weise für die Zukunft als fortgesetzt prognostiziert wird: Was die Coaches mit dem Klient*innen zusammen erlebt haben, soll von diesen in Zukunft auch allein ausgeführt werden.

Aziz: »Ja, bei jedem kommt der Tag, an dem er rauskommt. Es so zu sagen, ›sich ein Programm machen‹, ist einfach, aber es wirklich zu machen, ist schwer. Jeden Tag aufzuwachen und sich an das Programm zu halten, ist sehr schwer. Und ich habe immer Leute getroffen, mit denen ich reden konnte, die mir geholfen haben.« (Feldnotizen)

Der Klient Aziz beschreibt hier zunächst sein Festhalten an gesellschaftlich etablierten Kategorien über die Nennung von Aktivitäten, die an diese gebunden sind. Dies passiert einerseits zwischen den Zeilen, indem er seinen Kontakt zu den Beamten im Gefängnis thematisiert und damit seine Fähigkeit zu differenzieren und auch die Bereitschaft, Hilfe anzunehmen, darstellt. Auch im Kontakt mit anderen Klient*innen erkennen die Coaches die Bereitschaft zu ›offenem Reden‹ mit dem Gefängnispersonal als »Wendepunkt« (Feldnotizen). Kategorien konformer Gesellschaftsmitgliedschaft werden nicht mehr nur vorgestellt oder ausprobiert, sondern bei den Klient*innen im Handlungsvollzug des immer wieder neu darüber Sprechens beobachtbar.

Als konkrete Aktivität nennt Aziz hier das Lernen einer Sprache. In diesem Zusammenhang erwähnt er einerseits, dass es wichtig ist, an etwas – das sind diese (konformen) Aktivitäten – »festzuhalten« und grenzt die Aktivitäten im Gefängnis andererseits von seiner Vergangenheit – »Alkohol, Drogen, Partys« – ab. Der Coach Jesper benennt diese Anstrengung mit dem »Programm«, eine Struktur, die sich Aziz erstellt habe. Diese Ergänzung des Coaches lässt sich in zwei Richtungen deuten: Einerseits lobt der Coach das, was der Klient geschafft hat, andererseits unterstreicht er damit auch die Bedeutsamkeit, diese Erfolge fortzuführen, also den Blick auf sich selbst als konformes Gesellschaftsmitglied beizubehalten und weiter auszuweiten. Doch das Gefängnis mit seiner aufgezwungenen Passivität mache es ihm generell »schwer«, möglichst aktiv zu bleiben. Aziz betont: »jeden Tag aufzuwachen und sich an ein Programm zu halten« – obwohl, wie sich ergänzen lässt, kaum Möglichkeiten zur Aktivität gegeben sind – ist besonders herausfordernd. Umso wichtiger seien dabei die ›Leute zum Reden‹, wie die Coaches, die beim »Programm« motivieren. Eine besondere Tragweite bekommt dies bei erschütternden Ereignissen oder Konflikten, von denen der Gefängnisalltag einige zu bieten hat, die Konzentration auf die eigens kreierte Struktur aufrecht zu erhalten. An diesen Ereignissen lässt sich erproben, wie weit das Einüben der gesellschaftlich etablierten Kategorien gediehen ist, und zeitigt die Rolle der Coaches als Unterstützer*innen:

Aziz: »Weißt du, ich habe zu Hause angerufen, mein Onkel ist gestorben. Es ist wirklich, wirklich schwer. Ich kann nichts machen. Es ist wirklich schwer.«
 Hannah: »Aber auch wenn du draußen wärst, könntest du nichts daran ändern.«

Aziz: »Ja, aber wenn ich draußen wäre, könnte ich dorthin reisen und ihn sehen. Ich könnte die Familie sehen, ich könnte mich verabschieden. Aber hier drin sitzt man nur rum und denkt nach, wie man sich das letzte Mal gesehen hat. Weißt du, manchmal glaube ich sogar nicht einmal, dass er gestorben ist. Ich glaube es dann erst, wenn es mir die Familie wieder sagt. Ich meine, dass letzte Mal, dass ich ihn gesehen habe oder mit ihm gesprochen habe, ist zwei Jahre her! Ich glaube echt, man denkt darüber kaum nach, aber Freiheit ist so wichtig für mich, und Gesundheit. Also da können zumindest viele Leute zusammenkommen, gemeinsam essen und trinken, jeder kann arbeiten, jeder kann sich schnell beim anderen melden.«

Hannah: »Es hat nichts mit dem Alltag zu tun, weil sogar Leute draußen sich nie melden oder kein eigenes Programm haben.«

Aziz: »Ja, aber ich habe mich sehr geändert in der Zeit hier drin.«

Hannah: »Weißt du, manche haben sogar Angst davor, rauszukommen. Ich kenne einen, drinnen war der sauber. Er hat seine Gebete gemacht, hat mit den Drogen aufgehört und alles. Aber als er erfahren hat, dass er rauskommt, hat er sich wieder verändert, weil er nicht wusste, was ihn erwartet. Wir haben erfahren, dass er wieder zu altem Verhalten zurückgekehrt ist, sobald er rausgekommen war.« (Feldnotizen)

Der Klient wurde von einem Trauerfall erschüttert und erklärt dessen besondere Schwere mit der Passivität im Gefängnis. Die Frustration darüber, nicht in Freiheit bei der eigenen Familie sein zu können, wird zur Herausforderung, denn die entwickelten Kategorien und das bisherige Tun liefern (noch) keine gesellschaftlichen Aktivitäten (im Trauerfall die Familie zu unterstützen). Die Haft zwingt zur Passivität. Die Reaktion der Coachin erfolgt hier in zweierlei Hinsicht: Zum einen stellt sie die Frage nach der Statusbestimmung des Klienten, zum anderen relativiert und entglorifiziert sie das Leben außerhalb der Haft und liefert so eine mögliche Umgangsweise mit der Situation. Die Statusbestimmung wird aufgeworfen, da die Frustration des Klienten trotz entwickelter Kategorien und ihrer Einübung »im Programm« nicht zur zeitweiligen Unterbrechung der Haftstrafe führen kann und potenziell bestimmender werden könnte als die Trauer über den Verlust des Familienmitglieds selbst. Eine so in Gang gesetzte Dynamik, die den Blick des Klienten auf sich selbst verstellt, wird sogleich gebremst, denn auch »in Freiheit« wäre noch nichts geret-

tet, wenn keine eigene Struktur bestünde. Damit steht zur Disposition, ob das »Programm« Aziz' so weit gediehen ist, dass er sich von der Frustration nicht zu einer Abkehr von den eingeübten Kategorien bringen lassen würde. In Antizipation dessen beteuert er, er habe sich »sehr geändert«, was zur Anekdote der Coaches über eine dritte Person, die »drinnen sauber« war, »draußen aber in alte Muster verfiel«, führt. Der Umgang mit dem Schicksalsschlag zeigt hier, trotz der weitgehenden Passivität in Haft sind die noch so beschränkten Möglichkeiten der Aktivität wertvoll, weil notwendig. Sie sichern die weiterführende Arbeit an den Kategorien und einem misslingenden Übergang in Freiheit – wenn eine konforme Gesellschaftsmitgliedschaft noch nicht vorstellbar ist – zumindest in dieser Gesprächssituation. Die Entglorifizierung des Alltags außerhalb der Haftanstalt ruft dem Klienten ins Gedächtnis, dass die Freiheit nur »gefahrlos« wäre, wenn das »Programm« so gut eingeübt ist, dass es sich erhält. Etwas später im Gespräch liefert der Klient Aziz überzeugende Argumente für die Festigkeit seiner Alltagsstruktur. Seine baldige Entlassung fällt mit einer gleichzeitigen Abschiebung in sein Herkunftsland zusammen. Seine diesbezüglichen drastischen Worte können als Reaktion auf die vorher verstandenen Zweifel der Coaches betrachtet werden:

Aziz: »Also ich habe wirklich viel gelernt, ich habe viel gesehen.«

Hannah: »Du hast dich auch sehr verändert.« Jesper ergänzt: »Er hat seine Persönlichkeit gefunden.« Und Hannah weiter: »Als ich dich kennengelernt habe und wenn ich dich heute sehe, da war viel Veränderung. Du bist jetzt ein wesentlich reiferer Mann.«

Aziz: »Ich habe mindestens drei Jahre hier verbracht und davon mitgenommen, was ich lernen konnte. Ich bin bereit, abgeschoben zu werden. Ich will abgeschoben werden.«

Hannah: »Dann Antrag stellen! Nicht reden. Ich war mit in einer Konferenz und die haben mir erzählt, dass man für alles einen Antrag stellen muss. [Sieht Ethnografin an] Weißt du, die Gefangenen wissen nicht, dass sie das tun müssen! Die haben ihnen das nie erzählt. Also bekommen sie nichts, solange sie das nicht machen.« (Feldnotizen)

Aziz beteuert, wie viel er »gelernt und gesehen« habe, welche grundlegende Veränderung er damit durchlaufen habe. Mit ermunternden Worten über seine Veränderung und das »Finden seiner Persönlichkeit« erkennen die Coaches dies an. Der Ausdruck von Aziz' Bereitschaft für einen Neuanfang gipfelt im Ausspruch, er sei bereit für die Abschiebung. Was einerseits als Bereitschaft zu weiterer Passivität erscheint, da der Klient zum weiteren behördlichen

Verfahren mit ihm zustimmt, ist andererseits die Bereitschaft zu dem, was nach der Abschiebung kommt und eine Bereitschaft für das Wesentliche des »Programms«: ein Leben als »wesentlich reiferer Mann« aktiv zu führen, ohne Gefahr in »alte Muster« zurückzufallen. Die Abschiebung ist ein radikaler Schnitt, Vergangenes zurückzulassen, der Klient ist ganz bei sich und seinem »neuen« Leben. Dies lässt die künftige Abschiebung hier und jetzt hinnehmbar erscheinen. Was hierfür nötig und aktuell möglich ist, dazu animieren die Coaches. In Haft bedeutet das: »Antrag stellen«.

Während für Aziz durch seine bevorstehende Abschiebung die weitere Zusammenarbeit mit den Coachs endet, beginnt bei Entlassungen anderer Klient*innen, wie es ein Teamkoordinator nachfolgend darstellt, eine für die Coaches arbeitsintensive Zeit:

Felix erklärt mir, dass die Termine für den nächsten Tag ausfallen werden, da es an diesem Tag eine Entlassung von Herrn Bardo geben wird, mit der dann die Coaches »den ganzen Tag und das ganze Wochenende, wahrscheinlich auch die nächsten Wochen« zu tun haben werden. »Der bereitet uns gerade auch sehr viele Sorgen. Gefahrenabwehr, Staatsschutz, Polizei, Verfassungsschutz, alle sind an dem Fall dran.« Sie hätten der Polizei gesagt, dass es bei diesem Fall nur eine Möglichkeit gäbe, und das sei die intensive Betreuung über die nächsten 2–3 Wochen.

Eine Woche später frage ich nach den nächsten Terminen und Felix antwortet, dass gerade nicht viel passiere, da »Bardo-Woche« sei. Er erwähnt, dass Bardo ein Gefährder sei. Bei diesem Fall solle ich erst einmal nicht dabei sein, da selbst die »Mitarbeiter dabei Schwierigkeiten« hätten. Der Fall Bardo sähe sehr schwierig aus. Ein Coach sei am Sonntag noch bis ein Uhr nachts bei ihm gewesen und sei dann nach drei Stunden nach Hause gefahren. Es werde sich noch über die nächsten Wochen hinziehen und den Träger auf jeden Fall noch in der nächsten Woche stark beschäftigen. (Feldnotizen)

Bei diesem »sicherheitsbehördlichen Fall« ist es (noch) nicht gelungen, aktivitätsbezogene Kategorien konformer Gesellschaftsmitgliedschaft anzusetzen und so weit zu festigen, dass ihre Etablierung einsetzen kann. Ganz im Gegenteil. Der Klient ist noch stark in behördlichen Kategorien verortet. Die Akteur*innen des Sicherheits- und Justizapparates (»Gefahrenabwehr, Staatsschutz, Polizei, Verfassungsschutz«) sind an ihrem »Fall«, dem »Gefährder« dran. Das Einzige, was nach der Entlassung möglich erscheint, ist eine mehrwöchige Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Dieses Vorgehen stellt eine Ausnahme im Arbeitsalltag der Coaches dar und ist erforderlich, da die

Fallkonstruktion der Sicherheitsbehörden so weit fortgeschritten ist, dass anhaftende Kategorien nur mit erheblichem Aufwand der Coaches bearbeitet werden können. Hierfür müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die üblicherweise während des Freiheitsentzuges erfolgen, in den Fortsetzungsgesprächen, in denen gesellschaftliche Zugehörigkeitskategorien angelegt werden und die hier höchst komprimiert erfolgen sollen. Dies wird als »die eine Möglichkeit« ergriffen, um Klient*innen in eine Arbeitsbeziehung zu bringen, in der die sicherheitsbehördlichen Zuschnitte aufgeweicht werden können, ohne dass die Fortsetzungsgespräche, wie anhand der vorherigen Szenen gezeigt, erst allmählich ihre Facetten entfalten können.

Üblicherweise treten, wie im folgenden Beispiel zu sehen, die Coaches erst Tage oder Wochen nach der Entlassung an ihre Klient*innen heran. Während »drinnen«, also während der Haftzeit, nur Trockenübungen möglich waren, geht es jetzt darum, wieder »Schwimmen zu lernen« und den Kopf über Wasser zu halten, die kategorialen Entwürfe zu etablieren und in Aktivitäten zu münzen. Gleichwohl bleibt es dabei, immer wieder neu die fest haftenden Kategorien der Sicherheits- und Justizbehörden zurückzuweisen.

4.3 Nach der Entlassung: entwickelte Kategorien etablieren

In der unmittelbaren Zeit nach der Haftentlassung unterstützen die Coaches ihre Klient*innen dabei, bereits während des Freiheitsentzuges entwickelte Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft zu stabilisieren, gegebenenfalls neu zu entdeckende Kategorien in den Fokus zu nehmen und dadurch behördliche Zuschnitte weiter oder auch erneut zu verdrängen. Maßgebliches Vehikel bleibt dabei die Beziehungsarbeit der Coaches, die während der Haftzeit aufgenommen und nun angepasst und fortgeführt wird. In der neuen Situation ist diese Arbeit der Coaches mit neuen Herausforderungen, aber auch neuen Möglichkeiten konfrontiert: zu ersteren zählt, dass die behördlichen Kategorien aufgrund ihrer Fallgestalt fest anhaften und erlebte Handlungsspielräume der Klient*innen mitunter fest im Griff halten. Dagegen anzugehen ist umso wichtiger, da sich die Klient*innen nun in der freiheitlichen Gesellschaft bewegen und so tatsächlich die Übertragung der entwickelten Kategorien in jene kategoriegebundenen Aktivitäten ansteht, damit Gesellschaftsmitgliedschaft möglich wird. Darüber hinaus können die Coaches nun beweisen, dass sie nicht bloß ›Teil des justiziellen Behandlungs-Ensembles‹ sind, sondern

tatsächlich (im Wortsinne) an den Lebenszusammenhängen der Klient*innen als Gesellschaftsmitglieder interessiert sind.

In der im Folgenden geschilderten Praxis bedeuten die Herausforderungen und Möglichkeiten zweierlei: die Coaches und der Klienten durchlaufen Situationen der kategoriellen Auf- und Entladung. Die behördlichen Fallkategorien laden die Gesprächssituation und das emotionale Erleben auf. Der Klient bleibt mit ihnen konfrontiert und ihnen somit verhaftet. Von dieser Beschäftigung mit den Fremdkategorien »Gefährder«, »Salafist« oder »Radikaler« wollen die Coaches wegführen, sie aus dem Fokus zu nehmen. Hierfür kommen Ethnomethoden zum Tragen, die Entladungen des behördlichen Zuschnitts beispielsweise über Humor oder über ein Begreifbarmachen staatlichen Handelns organisieren. Es wird ersichtlich, wie fluide und flüchtig diese Arbeit am Klient*innen-Status ist und wie das Drehen von Schleifen um die Klient*innen herum ein Teil dieses stabilisierenden Prozesses ist.

Erst mit den Entladungen der »alten Haftkategorien« kann das »neue Programm« entlassener Klient*innen in Gang gesetzt werden. Der Fokus wird nun auf gesellschaftlich anbindende Aktivitäten gerichtet, wobei für die Coaches im Hintergrund mitläuft, was an Klient*innen vorerst »bearbeitungswürdig« bleibt. Bürokratische Aufträge (Anträge, Auflagen, Amtsgänge) liefern hierfür knapp nach der Entlassung gute Testfelder. Darüber werden die Aspekte, die für eine gelungene Gesellschaftsmitgliedschaft wichtig sind, situativ greifbar – z.B. eine Arbeitnehmerin oder ein Vater für die Kinder zu sein, oder sich in Hobbys zu engagieren. Was hier also verhandelt, gefestigt und etabliert wird, ist das über *Category-bound Activities* transportierte Wissen um die Nicht-Radikalität.

4.3.1 (De-)Kategorisierung nach der Entlassung weiter fortführen

Im Folgenden untersuchen wir die Praxis der Fortsetzungsgespräche nach der Haftentlassung exemplarisch anhand von Feldnotizen, die hauptsächlich im Zuge der Begleitung der beiden Coaches André und Yasin bei ihrem Besuch bei dem vor zwei Wochen aus der Haft entlassenen Agir Zuhause entstanden sind. Neben dem Ethnografen ist auch die Schwester des Klienten, Dilan, anwesend. Die auf den Ethnomethoden der Coaches basierende Beziehungsarbeit, die auf Abkehr von »alten Haftkategorien« und Zuwendung zu neuen Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft ausgerichtet ist, setzt bereits im ersten Moment der Begegnung ein. Bei der Begrüßungsszene im Treppenhaus des Wohnhau-

ses des Klienten wird ein rasierter Bart zum Gegenentwurf, zur Abgrenzung von Kategorien und daran gebundene Aktivitäten des Inhaftierten:

Wir gehen im Hausflur einige Stockwerke nach oben. André geht vor und ich höre ihn schon auf der Treppe vor dem nächsten Stockwerk lachen und »Hallo!« rufen. In einer Haustür steht ein junger Mann, auch lachend. Die beiden begrüßen sich mit Umarmung und »Salam aleikum«. Er bittet uns hinein und gibt mir die Hand. Ich stelle mich mit meinem Vor- und Nachnamen vor und er sagt, er heiße Agir. André ruft aus: »Mensch, du siehst ja ganz anders aus! Viel ruhiger und der Bart ist auch ab. Das gefällt mir.« Agir antwortet: »Ich sehe eigentlich immer so aus, ich bin immer ruhig. Nur bei dem ganzen Stress da drin, das ist zu viel.« (Feldnotizen)

Die Coaches haben Agir in der Haftanstalt kennengelernt und schließen damit an den Status in Haft an, unterstreichen aber die Abgrenzung von diesem Status, der hier zuerst am Augenfälligen, an veränderten Äußerlichkeiten, festgemacht wird. »Ganz anders aussehen« unterstreicht den Unterschied zum Vergangenen und unterlegt es mit einer positiven Bewertung. »Viel ruhiger« spielt auf eine gewünschte Aktivität an, die offenbar von einem Zustand Agirs in Haft zu unterscheiden ist, in dem er nicht »ruhig« war. Mit seinem Lachen und dem Ausrufen unterstreicht der Coach André sein Gutheißen. Die verbalisierte Anerkennung des nun gekürzten Bartes als Merkmal eines nun »verbesserten« Status' mag auf eine Unterscheidung zu einer zuvor als ungepflegt wahrgenommenen Erscheinung des Klienten abzielen. Sie erinnert jedoch auch an stereotypisierende Fremdkategorisierungen behördlicher Akteur*innen, die einen »langen Bart« mit einer »islamistischen Radikalisierung« in Verbindung bringen (siehe Kap. 1). In jedem Fall gilt die aktuelle Veränderung als eine Verbesserung des alten Zustandes in Haft zugunsten des gesellschaftlich Anerkannten, hier rückgebunden ans Aussehen. Agir seinerseits bestätigt die Abgrenzung des Jetzigen zum Haftstatus, indem er ein »immer so« als Normalzustand deklariert und das andere, unruhige Auftreten der Haftzeit zuweist. Er macht deutlich, dass er nach seiner Entlassung zu seinem »normalen« Selbst zurückkehren konnte. In dieser Situation zeigen sich damit bereits die Nachwehen des Gefängnisaufenthalts, der noch nicht weit zurückliegt. Der »ganze Stress da drin« hat – dies stellt sich hier für den Coach bereits als Ausblick auf das kommende Gespräch da – immer noch Wirkung auf den Klienten. Damit deutet sich bereits eines der Themen an, das für die Coaches an Agir »bearbeitungswürdig« bleibt.

In diesen ersten Augenblicken der Begegnung nach Haftentlassung manifestiert sich also bereits in Grundzügen, worauf es in der fortgeführten (De-)Kategorisierung ankommt. Die Praxis des Coaches ist von diesen Elementen geprägt, da sie oberste Priorität haben: die Etablierung einer zugewandten Beziehung auf Augenhöhe, durch Lachen, sympathisierende Ansprache und Umarmung angezeigt; die Betonung der Veränderung und damit die Verdrängung der Haftkategorien und Annahme der Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft; und weiterhin das Ausmachen zu bearbeitender Themen, die den Coaches einen Handlungshorizont bereithalten, vor dem sie die nächsten Stationen der Fortsetzungsgespräche antizipieren können. Nach der Entlassung geführte Gespräche bewegen sich entlang dieser Elemente, wobei das maßgebliche Vehikel für die (De-)Kategorisierungsarbeit die Beziehung ist, die in jedem Fortsetzungsgespräch, in situativer Absehung des jeweiligen Klient*innen-Status, gepflegt wird.

4.3.2 Gesellschaftliche Bindung in Beziehungsarbeit

Die Entlassung von Klient*innen ist ein bedeutsamer Punkt in der Fortsetzung der Beziehung zwischen ihnen und den Coaches. In einem Interview beschreibt der Coach Yasin später, wie wichtig es sei eine Beziehung bereits in Haft aufzubauen, dass diese sich, als »Brücke« fungierend, allerdings erst »draußen« zu einem »hundertprozentigem Vertrauen« (Transkript Yasin) festigen könne. Nur bei Fortführung der Beziehung nach der Entlassung könne für die Klient*innen die Sicherheit entstehen, dass die Coaches nicht aufgrund von Sicherheitslogiken an der Arbeit mit ihnen interessiert waren, sondern dass ihnen an stärkender Beratung in lebensweltlichen Kontexten gelegen ist, sprich: dass sie tatsächlich unterstützen.

Grundsätzlich ähnelt die Praxis der Beziehungsarbeit nach der Entlassung derjenigen in Haft stark. Es geht hierbei um die Kontinuität in der Art des Umgangs, die den fortgeführten Ethnomethoden nach der Entlassung besonderes Gewicht verleiht, da die Coaches so ihre zugewandte, beratende Grundhaltung gegenüber den Klient*innen ausgestalten können. Es sind auch später Episoden ausgedehnten *Smalltalks* zu beobachten, beispielsweise über unterschiedliche kulturelle Traditionen, geografische Regionen oder gemeinsame Bekannte. Mit dieser *Category-bound Activity* wird offenbar, dass jemand, der wie ein Gesellschaftsmitglied *Smalltalk* führen kann, auch ein Gesellschaftsmitglied ist. Auch gehen hier die Coaches weiterhin offen mit dem eigenen Privatleben und eigenen Biografien um. Mit diesem Auftreten

›auf Augenhöhe‹ teilen die Coaches ganz selbstverständliche verschiedene Kategorien der eigenen Gesellschaftsmitgliedschaft und binden das Gegenüber gesellschaftlich mit ein. Des Weiteren findet sich der Einsatz der Ethnomethode des ›Nicht-wissen-Wollen‹, bei der also gerade nicht gezielt auf strafatbezogene Themen oder eine vermeintliche »Radikalisierung« der Klient*innen eingegangen wird. Dies erfüllt in der Zusammenarbeit mit (ehemals) Inhaftierten besonders die Funktion der Abgrenzung von Justiz- und Behördenhandeln, die verstärkt strafrechtlich relevanten Fallzuschnitten zuarbeiten.

Beim Besuch von Agir finden wir auch dort typische *Smalltalk*-Sequenzen, die das weitere Gespräch wie ein ›Warmwerden‹ einleiten:

Yasin gibt ein Kommentar dazu ab, dass es ja sehr nett sei, dass die Schwester mit dabei sei, und die sagt in etwa, dass das selbstverständlich sei und Agir grinst und sagt, er sei auch froh – »aber eigentlich hassen wir uns«, fügt er grinsend bei und seine Schwester lacht, »Genau!« Agir oder Dilan sagen zwischendurch auch etwas auf Türkisch oder Kurdisch und Yasin sagt dann auch einige Worte in der Sprache, aber er und André sprechen danach auf Deutsch mit Dilan weiter darüber, woher die Familie genau komme. Sie nennt ihnen eine Region in der Türkei und dass die Familie aber dorthin zunächst eingewandert sei und nennt auch eine Region dort, und Yasin meint, dass er die Gegenden kennen würde. Dilan hat sich derweil neben mich auf das Sofa gesetzt. Agir sitzt vor dem Tisch, mir gegenüber, auf dem Boden und grinst alle an und gibt ab und zu einen kurzen, fröhlichen Kommentar ab. Er dreht sich eine Zigarette und raucht. (Feldnotizen)

Hier findet ein erstes Annähern und ›Vertraut-Machen‹ auch über eine gemeinsame Sprache statt. Die Betonung des Coaches, dass es »nett« sei, dass die Schwester mit dabei wäre, wird als selbstverständliche kategoriegebundene Aktivität von ›Familienmitgliedern‹ unterstrichen und mit einer weiteren, dem Necken (»eigentlich hassen wir uns«), unterfüttert. Hier ist ›Familie‹, hier wird Gesellschaftsmitgliedschaft angezeigt. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass die Coaches aus ihren eigenen Biografien preisgeben – was auf Seiten des Personals im justiziellen Kontext selten vorkommt – und somit die ›Augenhöhe‹ herstellen. Mit eventuell negativen Konnotationen versehene Themen wie die Inhaftierung oder »Radikalisierung« werden hier nicht abgerufen. Sie halten zu einem späteren Zeitpunkt wie von allein Einzug in das Gespräch. Dieser interessierte Austausch dient der ersten Schaffung bzw. Fortführung von Vertrautheit, die dann den Nährboden für die handfeste-

ren Themen, also für die Entladung der anhaftenden Haftkategorien, bietet. Die Entlassung stellt für viele Klient*innen durchaus ein herausforderndes Ereignis für das in Haft entwickelte »Programm« dar. Hier bedarf es der Unterstützung, deshalb sind die Coaches hier. Im Folgenden verfolgen wir ein ›rhythmisches Gespräch‹, dass sich durch Auf- und Abbränden emotionaler Wogen seitens des Klienten auszeichnet. Diese Wogen entstehen aufgrund des Aufrufens mit der Inhaftierung assoziierter Kategorien, die anhaften und situativ aufscheinen, indem sie die Gesprächssituation für Agir emotional aufladen.

4.3.3 Auf- und Entladungen

1) Zuerst mit Humor

Die Coaches bewirken ihrerseits gekonnt und im laufenden Vollzug eine Entladung der Situation von diesen Kategorien, die damit in den Hintergrund rücken. Wir fassen dies mit der Ethnomethode des Humors. Auf einen zunächst unverfänglichen Einstieg folgt schnell eine emotionale Aufladung:

Yasin fragt dann, wie es Agir gehe, nun da er entlassen sei. Agir sagt, er sei jetzt eigentlich ganz entspannt, aber seine Strafe wäre ein großes Unrecht gewesen. Andere Leute, die keine Ahnung von Religion hätten, hätten behauptet, dass er Salafist sei, dabei hätte er niemals etwas mit Salafisten zu tun gehabt. Der fröhliche Agir scheint leicht wütend zu werden. Er redet lauter und schneller, untermalt dies mit hektischen Gesten. (Feldnotizen)

Die Frage ›Wie geht es dir?‹ ist ein Einstieg im Anschluss an die Haftzeit (»nun, da er entlassen sei«). Agir übernimmt den Anschluss und liefert die problembehafteten Kategorien der Strafverfolgungs- und Justizbehörden: seine »Strafe« wird als Folge falscher Bezeichnungen entworfen, die ihn zum »Salafisten« gemacht haben. Dass er dies so aufruft, zeigt die Notwendigkeit, die Arbeit daran fortzusetzen. Die sich hieraus ergebende Entwicklung des Gesprächs kreist um die emotionale Aufladung und wie welche Themen rund um die Inhaftierung für den Klienten gerahmt sind – mit den Schlagwörtern »Unrecht« und später »Unwahrheit«. Die Schwester spitzt dies weiter zu:

Dilan wirft ein, dass der Verdacht dadurch aufgekommen wäre, dass Agir mit einem aus der salafistischen Moschee zu tun gehabt hätte. Agir wird noch etwas ungehaltener und sagt, dass er natürlich mit dem zu tun gehabt hatte,

weil er mit ganz vielen Leuten zu tun gehabt hatte, aber dass das deshalb nicht seine Religion geworden wäre. Er sagt, er kenne jede Religion und wer sich einer Gruppe zuwende, der habe die Religion schon verraten. Dilan kommentiert spöttisch, dass Agir schon wieder mit dem Predigen anfangen und dass ja niemand wisse, wie er die Dinge sehe. Agir wird noch etwas lauter und sagt, dass seine Religion die Wahrheit sei, die Bücher, und er die Wahrheit erkennen könne. Aber manche Leute könnten ihn täuschen und andere könnten ihm aber auch etwas von der Wahrheit zeigen, die er dann annehmen könne. Dilan sagt noch so etwas wie »jaja, du und deine Religion«. (Feldnotizen)

Dilan affirmiert die Rolle der Behörden und führt mit der Behördensprache (»Verdacht wäre aufgekommen«) zurück zur Fallkonstruktion: Episoden, die zusammengeführt den Status des »Radikalierten« erhärten sollten. Dem hält Agir seine eigene Verortung entgegen und bleibt damit in der gleichen, sich um Sachverhalte drehenden Fallogik. Agirs Abwehr wendet sich dabei gegen den gegen ihn fabrizierten Fall, an dem zahlreiche behördliche Vertreter*innen mit methodisch gearbeitet und verschiedene Belege erbracht haben, was der Fallgestalt eine enorme Festigkeit verschafft hat (Bergmann et.al. 2014: 27–28; Negnal/Thiele 2023). Die Fallgestalt macht, mit Sacks (1992: 42–43) gesprochen, ein *Monitoring* der mit ihr verbundenen Kategorien (»kriminell«, »radikal«, »gefährlich«) wahrscheinlich. Agirs Unschuldsbeteuerung, die er mit seiner Auffassung von Religion ebenfalls zu beweisen versucht, zählt vor der behördlich abgesicherten Fallgestalt wenig. Dieses Dilemma verursacht die Aufladung der Gesprächssituation und des emotionalen Erlebens. Alles kreist um den behördlichen Zuschnitt. Von dieser Geschlossenheit führen die Coaches weg: um eine Öffnung zu Kategorien konformer Gesellschaftsmitgliedschaft zu eröffnen, gilt es aus dieser Situation einen Ausweg zu finden und den behördlichen Fall zu zerstreuen. Eine dafür eingesetzte Methode des Entladens tritt als humorvolle Intervention auf:

Yasin, der neben Agir sitzt, schaut ihn während seiner Schimpftirade nur mit ernstem Gesicht an. Einer der beiden Coaches macht einen lustig gemeinten Kommentar und sie lachen. Agir lacht mit. Die Wut scheint verflogen zu sein. Kurz darauf schimpft Agir erneut, dass die anderen die Unwahrheit sagten, wenn sie behaupteten, dass er ein Salafist sei. Dabei würde er sofort jeden Terroristen aufhalten, wenn er selbst die Möglichkeit dazu hätte. Aber dass er ein Terrorist sei, darüber würden »in diesem System« alle reden, aber dass Amerika Bomben auf Kinder werfe, darüber rede niemand. Yasin sagt

dann so etwas wie: »Oh ja, du würdest gegen die ganze Welt kämpfen.« und Agir antwortet, zuerst immer noch wütend und ernst: »Ja, wenn es sein muss, kämpfe ich gegen die ganze Welt!« Und Yasin wieder, lachend: »Jaja, gegen die ganze Welt ...« Und Agir muss dann auch etwas lachen. (Feldnotiz)

Die inhaltliche Lücke in diesen Feldnotizen – dass der Ethnograf den ersten Kommentar nicht wörtlich erfasst – zeugt von der emotionalen, »wütenden« Aufladung in der Situation, die ihn in ihren Bann zieht, wie auch auf die Effizienz des Humors des Coaches. Die Coaches, die bis hierher abgewartet haben, wenden die Aufladung in der Situation ab, ohne sich hierbei in eine Diskussion um Recht oder Unrecht der Anschuldigungen zu verstricken. Stattdessen »entlädt« die Intervention die Situation, indem der Klient emotional mitgenommen wird: die formulierte Übertreibung (»gegen die ganze Welt kämpfen«) ist lustig, da sie auf die Unsinnigkeit dieses Vorhabens abhebt und damit auch Agir zeigt: diese Wut führt nicht weiter. Unterschwellig kommt der Witz jedoch auch dadurch zu Stande, dass »gegen die ganze Welt zu kämpfen«, sicherlich nicht zu einer anderen Kategorisierung Agirs führen würde – vielmehr würde sich so seine angelastete »Radikalisierung« verdichten. Die Intervention eröffnet den Gesprächsraum neu, bringt Agir zum Innehalten und zur Neuorientierung – die Wut verfliegt.

Dies beschreibt im Kleinen, was die (De-)Kategorisierung im Großen ausmacht. Sie führt weg von den Zuspitzungen des behördlichen Falls hin zum weiten Möglichkeitsspielraum der zahlreichen Kategorien von Gesellschaftsmitgliedschaft, für die der Klient allerdings selbst zugänglich sein muss. Die Entladung gilt also der Vorbereitung des nun konkreten Aktivwerdens. Diese Sichtweise ermöglicht Agir, wieder handlungsfähig zu werden, um so andere Kategorien an sich zu binden. Da die Haftzeit jedoch eine langanhaltende definierende Situation darstellte, die die mit ihr verbundenen Kategorien konstant erfahrbar hielt, muss dies nun frisch nach der Entlassung immer wieder neu angesetzt und eingeübt werden. Humor bleibt somit nicht die einzige Ethnomethode aus dem Werkzeugkasten der Coaches. Im weiteren Verlauf des Besuches bei Agir kommt eine weitere zum Einsatz, die wir »den Staat greifbar machen« nennen.

2) Dann den Staat greifbar machen

Neben den Anschuldigungen, die gegen Agir im Rahmen seiner behördlichen Verarbeitung als Fall vorgebracht wurden, führen auch die Erfahrungen mit dem Handeln staatlicher Vertreter*innen zu einer, mit den Fallkategorien ver-

bundenen, nachhängenden, emotionalen Aufladung. Sie bricht sich im Gespräch zwischen Agir, seiner Schwester Dilan und den Coaches Bahn, die Wut kehrt zurück als die ›Verhaftungssituation‹ Thema wird:

Agir spricht mit lauter, wütender Stimme: »Hätten die mir Bescheid gesagt, ich wäre einfach runtergekommen und hätte mich auch festnehmen lassen. Aber das ist Unrecht! Dass nachts die Tür eingetreten wird, wenn Kinder in der Wohnung sind.« Agirs Stimme wird lauter. (Feldnotizen)

Agirs Kritik, seine Problematisierung der Geschehnisse zu seiner Festnahme, macht er erneut am »Unrecht« fest, das im Angesicht der Tageszeit (»nachts«), der anwesenden »Kinder« und der angebotenen ›Alternative‹ (»ich wäre einfach runtergekommen und hätte mich auch festnehmen lassen«) umso größer dargestellt wird. Die ersten Beschwichtigungsversuche Yasins, mit denen das polizeiliche Handeln insofern erklärt werden soll, dass die Beamt*innen »auf Nummer sicher gehen mussten« (Feldnotizen) wird von Agir nicht akzeptiert. Im Gegenteil, die emotionale Aufladung steigt, besonders als Dilan weitere Momente der behördlichen Fallkonstruktion zuträgt, mit denen Agir »noch alles schlimmer gemacht habe« – er habe »ausreisen« wollen und hätte draußen »Allahu akbar!« gerufen (Feldnotizen)⁶. Diesen zu Verdachtsmomenten verketteten Schilderungen stellt Agir sein »gutes Recht« (Feldnotizen) entgegen und die beiden geraten in eine Pattsituation. Agirs Wut zeigt dabei weiterhin an, dass er sich aus der Aufladung nicht lösen kann. Den Ausweg bietet der Coach Yasin mit einer anekdotischen Schilderung:

Yasin weiter: »Aber schau mal, dabei geht es uns gut hier in Deutschland. Hier in diesem Staat haben wir so viele Rechte und Vorteile.« Yasin erzählt daraufhin eine Geschichte von einer Reise. In einem Flughafen in einem anderen Land wurden er und alle anderen Leute aus einer Halle nicht weitergelassen und alte Leute mussten auf dem Boden sitzen und es wollte ihnen niemand sagen, was eigentlich los sei. Der Beamte vor Ort beachtete die Leute überhaupt nicht. Da wollte Yasin ihn ansprechen, aber ein Freund habe ihn zurückgehalten und gesagt, dass wenn er, Yasin, nun sein Wort erhebe, alle festgenommen werden würden. Da sei Yasin sehr traurig geworden und als er in Deutschland ankam, habe er beinahe vor Freude den Boden geküsst.

6 Für eine Auseinandersetzung dieser Situation in Bezug zur Frage der Fallkonstruktion siehe Negnal/Thiele 2023.

Yasin lacht. Zu Beginn der Geschichte wirkt Agir immer noch etwas ungehalten, aber er hört dann Yasin zu, der sehr bildlich erzählt und kommentiert mit »Oh, nein« und Ähnlichem. Als Yasin aber am Ende lacht, lacht auch Agir und sagt, dass es schon stimme und er eigentlich froh sei, in Deutschland zu sein. (Feldnotiz)

Yasins Anekdote spiegelt zuerst wider, was auch Agir in seiner Wut anzutreiben scheint: Ungerechtigkeit, entzogene Rechte, behördliche Willkür und amoralisches Verhalten – das dieses Mal nicht das Leid der »Kinder«, wie bei Agirs Verhaftung verursacht, sondern das Leid der auf dem Boden sitzenden »alten Leute«. Durch den Anschluss an diese »bildliche« Erzählung wird das von Agir erfahrene »Unrecht« in eine greifbare Relation zu einem »schlimmeren Woanders« gesetzt. Das eine staatliche Handeln wird in Bezug zu einem anderen greifbar. Für den Klienten eröffnet sich der Raum für eine Neubewertung des eigenen Erlebten. Es mutet nun weniger schwer an. Die Situation kann somit entladen werden, die in Agirs Emotionen präsente, behördliche Kategorisierung wird zerstreut. Die abschließend eingesetzte humoristische Übertreibung (»Boden geküsst«) eignet sich erneut als Vehikel, um den Klienten mitzunehmen (»lacht auch«). Nun, da die aus der Vergangenheit nachhängenden Erfahrungen, damit die anhaftenden (behördlichen) Fremdkategorisierungen situativ überwunden wurden, können im Hier und Jetzt Perspektiven eines konformen Gesellschaftsmitglieds entwickelt werden. Dies bedeutet keineswegs, dass die kategorialen Altlasten der Haftzeit nicht auch künftig immer wieder auftauchen. Für die Fortsetzungsgespräche sind dieses Schleifendrehen, das Ausmachen von bearbeitungswürdigen »Baustellen« und immer wieder erneut die Einspielung und Besinnung auf die Kategorien konformer Gesellschaftsmitgliedschaft und die Ermunterung zu Aktivitäten, die an diese gesellschaftlichen Zugehörigkeiten gebunden und nun real ergreifbar sind, zentral.

4.3.4 Hier und Jetzt im Programm: was nun zu tun ist

Das Herzstück der *Transitional Work* nach der Entlassung ist die tatkräftige Umsetzung des »Programms«. Diese werden dem Klienten von den Coaches nun dargelegt. Bürokratische Aufträge bieten hierfür gute Testfelder:

Das Gesprächsthema der drei anderen endet und Yasin sagt dann zu Agir, dass es nun wichtig sei, dass er wieder vollkommen auf die Füße komme. Er

fragt, ob er die ganzen wichtigen Amtsgänge bereits getätigt und die verschiedenen Anträge ausgefüllt hätte. Agir sagt: »Ja, ja.«, aber wirkt etwas unsicher. Dilan antwortet dann für ihn und meint, es wäre eigentlich alles erledigt, nur den Antrag für das Arbeitsamt müssten sie noch machen und ob André und Yasin ihr da helfen könnten. Beide sagen, dass sie das sofort ausfüllen könnten. Yasin fragt dann Agir: »Du hast doch auch Kinder, oder? Um die musst du dich nun auch wieder kümmern.« Agir antwortet, er hätte vier Kinder und dass er natürlich für sie sorgen wolle. Dilan erwähnt, dass Agirs Frau sich aber von ihm getrennt habe und in einer anderen Stadt mit den Kindern wohne. Agir nickt und sagt, dass sei auch in Ordnung so. Wenn sie nicht mit ihm zusammen sein wolle, dann wolle er das auch nicht weiter und dann würde er sich lieber eine Freundin suchen. Yasin fragt, ob sie sich denn geschieden hätten und Agir sagt, dass die Scheidung eingereicht, aber wohl noch nicht amtlich sei. Yasin sagt: »Na gut, dann müssen wir natürlich schauen, wie das mit dem Sorgerecht wird. Da ist es jetzt richtig wichtig, dass du dir einen Job suchst und dass du all deine Auflagen einhältst und mit deiner Bewährungshelferin gut auskommst.« Agir nickt und sagt, dass er auf jeden Fall die Kinder bei sich haben wolle. Yasin wirft ein, dass sie sich wohl das Sorgerecht teilen würden und dass die Frau die Kinder wohl meistens haben werde, und Agir sie dann bestimmt immer an den Wochenenden sehen könne. Agirs Stimme wird wieder lauter, sein Gesichtsausdruck wütend. Er sagt, er würde nicht hinnehmen, dass seine Frau die Kinder allein habe. Es ginge nicht, dass sie sich einen anderen Mann suche und der dann seine Kinder erziehe. Yasin, gleichzeitig mit Dilan, meint, dass das aber natürlich das gute Recht der Frau sei und Agir ruft: »Nein! Und was ist mit meinem Recht als Vater? Sie kann von mir aus machen, was sie will, aber ich will nicht, dass ein anderer Mann meine Kinder erzieht. Wenn die das versuchen, dann werde ich gegen alle kämpfen! Dann werde ich alles kaputt machen! Ist mir ganz egal!« Es geht ein wenig hin und her. Agir wirkt wieder äußerst wütend. Mehrfach betont er, dass er das auf keinen Fall hinnehmen werde. Er schüttelt bestimmt den Kopf und macht wilde abwehrende Gesten mit den Händen. Yasin sagt irgendwann: »Na gut, wir werden das dann sehen, erst einmal sind die anderen Sachen wichtig.« (Feldnotizen)

Über die zu erledigenden »Amtsgänge« und »Anträge« scheinen übliche Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft, des »Arbeitnehmers« und des »Vaters«, auf, an deren Ausführung der Coach Yasin den Klienten erinnert. Das hier relativ schnell emotional stark besetzte Themen, eine Ehe-Scheidung und das Sorgerecht für gemeinsame Kinder, zur Sprache kommen und erneut Wut bei Agir aufkommt, ist durchaus im Sinne des Fortsetzungsgesprächs: für die Coa-

ches wird ersichtlich, bei welchen zukünftigen Ereignissen der Klient unterstützt werden kann. Die Coaches stünden nicht in einer Arbeitsbeziehung mit ihm, wenn er nicht auf dem Weg zur Gesellschaftsmitgliedschaft weiterhin bearbeitungswürdig wäre. Hierbei geht es allerdings um alltägliche, zwischenmenschliche Dramen, die von Fallzuschnitten der »Radikalität« klar abzugrenzen sind – diese spielen keine Rolle mehr. Im Nachgang können die Coaches nun ihr weiteres Vorgehen in Bezug auf den »wunden Punkt« planen. Für den jetzigen Moment wird die Behandlung mit einem »wir werden das dann sehen« vertagt. Was jetzt, besonders zum Ende des gemeinsamen Termins mit dem Klienten wichtiger ist, sind weitere Anschlussmöglichkeiten an Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft, die über das, was »üblicherweise« im *Mentoring* auftaucht, hinaus gehen und direkt an den Klient*innen ansetzen:

Yasin fragt dann, was Agir denn gerne arbeiten würde und was er alles könne. Er antwortet: »Ich kann alles. Alles Handwerkliche. Ich kann dir ein Haus komplett bauen, wenn du willst. Nur mit Computern kann ich nicht umgehen. Und schwimmen kann ich nicht«. Er lacht. Yasin fragt nach: »Du kannst nicht schwimmen? Willst du das lernen? Ich geh mit dir schwimmen.« Agir lacht weiter: »Echt? Nee. Ich weiß nicht.« Er lacht, wiegt dabei den Kopf und verzieht den Mund ein wenig. Er scheint nicht besonders erpicht darauf, schwimmen zu lernen. Yasin sagt nichts weiter dazu. (Feldnotizen)

Wir kennen diese Anschlüsse an Gesellschaftsmitgliedschaft über den Beruf aus anderen Gesprächsformaten (Kap. 3), mit denen ein Ausblick möglich wird. Essentiell ist hierbei das Aufzeigen einer Zukunftsperspektive, die potentiell viele mögliche, mitunter eventuell diffuse Anschlüsse an Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft für Klient*innen offenhalten. Hier wird Aktivität angeboten und Beistand signalisiert, auch beim Schwimmengehen, das sinnbildlich dafür stehen kann, die entwickelten Kategorien in den Fortsetzungsgesprächen mit Handlung zu etablieren, um »den Kopf über Wasser zu halten«. Dies befördert die Ent- und keine weitere Aufladung der Kategorisierungen der Sicherheitsbehörden. Im Hier und Jetzt werden damit fragmentarische Anschlusspunkte getestet, die in weiteren Fortsetzungsgesprächen weiterverfolgt oder auch fallengelassen werden können.

4.4 Fazit

Kategoriale Übergänge vom behördlichen ›Fall‹ zum ›Gesellschaftsmitglied‹ zu organisieren, bedeutetet nicht weniger als gesellschaftliche Zugehörigkeiten zu entwerfen. Die Coaches unterbreiten Vorschläge hierfür und regen zu diesbezüglichen Aktivitäten an, um die Klient*innen zu ermutigen, diesen Prozess zu begehen. Dies können wir in drei Zügen des kategorialen Übergangsarbeit beschreiben.

Der erste Zug beinhaltet, gesellschaftlich etablierte Kategorien zunächst einmal für die Klient*innen vorstellbar zu machen. Diverse Angebote und Vorschläge werden in gemeinsamen Gesprächen ausgelotet. Wo dies während der Haftzeit als eine Art Trockenübung geschieht, in einer zukunftsorientierten Logik eines ›Was wäre, wenn ...‹, wird nach der Entlassung mit Aktivitäten aufgewartet. Dabei wird eingepreist, dass die von den Behörden vergebenen Kategorien hartnäckig aufsitzen.

Im zweiten Zug zeigt sich, wie sich die Kategorien der Gesellschaftsmitgliedschaft in einem selbstverständlichen *Doing* entlang der Beziehungsarbeit der Beteiligten vertiefen. Das emotionale Befinden der inhaftierten und (gerade) entlassenen Klient*innen präsentiert sich in unterschiedlichen Facetten. Hier wird daran gearbeitet, dem Vergangenen nicht verhaftet zu bleiben. Nur so kann eine positive, in die Zukunft gerichtete kategoriale Etablierung von Gesellschaftsmitgliedschaft (weiter) forciert werden. Eine Anerkennung als Gesellschaftsmitglied benötigt eine besonders aufwendige, mit viel Fingerspitzengefühl und auf Augenhöhe prozessierte Beziehungsarbeit.

Der dritte Zug behandelt darauf aufbauend die Bemühungen, die Hinwendung zur Gesellschaftsmitgliedschaft als eigenständige Projekte der Klient*innen aufrechtzuerhalten. Dies wird erst nach der Entlassung, in zu ergreifenden Aktivitäten der Gesellschaftsmitgliedschaft durchführbar und notwendig. Im Unterschied zur Haftsituation wird das Aktivsein, eine (physische) Bewegung hin zur Gesellschaftsmitgliedschaft, jetzt erst möglich. Dabei durchlaufen Kategorienentwürfe Statuspassagen: sie werden in den Fortsetzungsgesprächen entwickelt, vertieft und schließlich mit Aktivitäten versehen. Hier greifen die Methoden: humorvolle Interventionen, den Staat greifbar machen und Hier- und Jetzt-Bezüge im eigenen ›Programm‹ herzustellen.

Die mannigfaltige Übergangsarbeitsarbeit widmet sich zuerst der Entwicklung aktivitätsgebundener Kategorien, vor allem während der Haftzeit, indem ›neue‹ Kategorien gesellschaftlicher Zugehörigkeiten aufgeladen wer-

den. Dies wird durch offene und persönliche Arbeitsbeziehungen ermöglicht. Sodann werden die entwickelten Kategorien etabliert in kategoriegebundenen Aktivitäten, die die Entwürfe nach der Haftzeit festigen sollen. Hier werden bereits angesetzte Kategorien aktualisiert und justizielle und sicherheitsbehördliche Kategorien entladen. Der Übergang ermöglicht, behördliche Zuschreibungen darüber verblassen zu lassen, dass immer wieder auf weitere Zugehörigkeiten als zu jenen der Strafverfolgung und Strafvollstreckung hingewiesen wird. Dieser Modus der *Transitional Work* wird von zwei weiteren unterstützt, denen wir uns in den folgenden Kapiteln zuwenden.

Literatur

- Bergmann, Jörg (2014): Der Fall als Fokus professionellen Handelns, in: Bergmann, Jörg/Dausendschön-Gay, Ulrich/Oberzaucher, Frank (Hg.): »Der Fall«. Studien zur epistemischen Praxis professionellen Handelns, 19–35, Bielefeld: transcript.
- Goffman, Erving (1973): Asyle: über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löffler, Marlen Simone (2022): Niedrigschwellig arbeiten. Eine problemsoziologische Study of Work in Anlaufstellen für männliche Sexarbeitende, Wiesbaden: Springer.
- Merton, Robert K. (1948): The Self-Fulfilling Prophecy, in: *The Antioch Review*, 8, 193–210.
- Negnal, Dörte/Thiele, Robert (2023): »Wir haben keinen Fall«. Sequenzielle Vollzüge und ständiges Vergleichen für eine Analyse des nicht Eintretens, in *Sozialer Sinn* 24(2), 223–252.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on Conversation*. Volume I, Oxford/Cambridge: Blackwell.